

Lyrische Fluchten

NORBERT AUTENRIETH



Es ist mir zuviel. Schon wieder. Immer das Gleiche. Ich kann sie nicht mehr sehen, diese Gestalten. Die mir in meinem Büro gegenüber sitzen. Verschüchtert meistens, unverschämt bisweilen. Immer aber irgendwie undurchschaubar. Spricht jemand die Wahrheit oder lügt er mich an? Gibt der Dolmetscher wirklich alles richtig wieder? Hat er nicht dem Antragsteller eben kurz zugeblinzelt? Oder war es Zufall, vielleicht sogar eine Einbildung meinerseits?

Ich kann das meist nicht entscheiden. Dabei ist dies genau meine Aufgabe. Ach Gott, wie bedauerte ich den Tag, an dem ich beschlossen habe, mich zum Entscheider für Asylverfahren ausbilden zu lassen. Es ist nicht meine Welt, Schicksal spielen zu müssen. Ich bin dafür nicht geeignet. Die dauernde Unsicherheit ist unerträglich. Immer schwanke ich zwischen Empathie und Misstrauen. Oh ja, das sind doch wohl arme Teufel, grausame Schicksale, geprägt von Krieg, Flucht, Misshandlung und Angst. Aber alle? Sind es vielleicht nur Leute, die ihren Vorteil suchten, die andere ausnutzen wollen und schamlos lügen? Ich soll das herauszufinden, beurteilen. Absurd. Ich kann es nicht. Ich will es nicht.

Auch bei dem nicht, der mir jetzt gegenüber sitzt. Ein junger Mann, vielleicht 18 bis 20 Jahre alt, kräftig, mit oliver Gesichtsfarbe. Schaut etwas verdrückt. Ohne Papiere aus Syrien geflohen, sagt der Dolmetscher. Kein deutsch, kaum englisch. Ich stelle meine Standardfragen, wie immer. Protokolliere mechanisch in den Computer. Ja, ja alles schon oft gehört. Die ganze Familie in Aleppo verloren, über die Türkei nach Deutschland gekommen.

Frühling wird es. Ich blicke durch mein Fenster. An der großen Kastanie brechen schon grüne Spitzen durch die braunen Knospen. Ach ja!

„Nun ist er endlich kommen doch
In grünem Knospenschuh;
»Er kam, er kam ja immer noch«,
Die Bäume nicken sich's zu.“

Diese Verse von Fontane. Wie schön! Welch ein Wort: „Knospenschuh“! Genau. So sieht es aus. Jedes Wort ist wahr, klar und schön. Nicht so wie hier. Heute Abend werde ich dieses Gedicht im Lyrikkreis vortragen. Alle werden zuhören und sich an der Schönheit der Sprache freuen. Und ich werde mich daran freuen, was die anderen zum Frühling zusammengetragen haben.

Es ist unangenehm still. Sollte mich wohl wieder den Personen gegenüber zuwenden. Flüchtling und Dolmetscher sehen mich erwartungsvoll an. Sie warten darauf, dass ich wieder eine Frage stelle. „Wie ist er denn in die Türkei gekommen?“ Der Dolmetscher sieht mich verwirrt an. Hatte ich das schon gefragt? Der Dolmetscher zuckt mit den Schultern und übersetzt. Der junge Mann fragt offensichtlich etwas zurück.

Oder soll ich doch ein anderes Gedicht nehmen? Mörike wäre doch wirklich eindrucksvoll:

„Frühling lässt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.“

Sehr schön, aber doch abgegriffen. Wie ging das eigentlich weiter? Irgendwie kam da doch was mit Veilchen. Oder waren es Krokusse?



Jetzt reißt mich der Dolmetscher wieder aus meinen Gedanken! Ja, ja. Die übliche Fluchtgeschichte. Habe ich alles schon gehört. Da kann ich ja gleich einen Textbaustein nehmen. Was unterbricht der junge Mann den Dolmetscher? Eine Ergänzung. Dass sie zu dritt über die Grenze gewechselt hatten. Na schön.

Veilchen oder Krokusse? Narzissen? Das interessierte mich jetzt doch.

„Wir machen kurz Pause“.

In der Schreibtischschublade muss doch das Bändchen „Frühlingsgedichte“ sein. Warum sehen mich die beiden wieder so auffordernd an? Da ist es ja. Mörrike. Seite 34.

„Veilchen träumen schon,
wollen balde kommen.“

Also doch Veilchen. Vielleicht finde ich doch noch etwas Besseres wie Fontane. Wie wäre es mit Hoffmannsthal?

„Es läuft der Frühlingswind
durch kahle Alleen,
seltsame Dinge sind
in seinem Wehn.“

Für ein Frühlingsgedicht doch sehr trist. Kahle Alleen will man sich im Frühling nicht vorstellen. Passt wohl eher nach Syrien.

Ich muss wohl weitermachen. Naja, ein bisschen können die schon noch warten. Da ist ja eins von Löns. Das ist doch viel freundlicher:

„Alle Birken grünen in Moor und Heid‘;
jeder Brambusch leuchtet wie Gold.
Alle Heidlerchen jubeln vor Fröhlichkeit;
Jeder Birkhahn kollert und tollt.“

Naja, ein wenig kitschig schon. Passt wohl nicht mehr in die heutige Zeit. Von wegen Birkhahn. Und was ist eigentlich ein Brambusch? Kann ich ja schnell mal googeln: Brambusch, der. Norddeutsch. Bedeutung: Ginster. Ginster! Im Frühjahr. Nie! Das Gedicht gehörte wohl nicht in dieses Buch.

Warum schnäuzt sich der Dolmetscher so provozierend? Wird schon warten können. Hat ja doch alles keinen Sinn. Hinterher bin ich wahrscheinlich wieder genauso schlau wie vorher. Ein Blick auf die Uhr. Es ist sowieso Zeit. „Einszweidrei, im Sauseschritt läuft die Zeit; wir laufen mit.“ Das hat er jetzt nicht verstanden, der Dolmetscher.

„Sagen Sie ihm, wir sind für heute fertig. Wir werden alle Angaben überprüfen und dann entscheiden.“ Ich blicke den jungen Mann freundlich an. Schau an, er lächelt scheu zurück. Ich stehe auf und gebe ihm die Hand. Freundlich muss man schon sein. Sei es, wie es will.

Mein Blick fällt auf meinen Tischkalender. Was steht da als Tagesmotto? „Jeder Tag, an dem du nicht lächelst, ist ein verlorener Tag.“ Von Charlie Chaplin. Nicht gerade ein Dichter. Ob es dazu nicht was Lyrisches von Goethe oder so gibt? Muss ich gleich mal googeln.